

Predigt am Sonntag Kantate
07. Mai 2023
in der Hospitalkirche Stuttgart
Text: 1. Samuel 16,14-23

14 Der Geist des HERRN aber wich von Saul und ein böser Geist vom HERRN ängstigte ihn.

15 Da sprachen die Großen Sauls zu ihm: Siehe, ein böser Geist von Gott ängstigt dich.

16 Unser Herr befehle nun seinen Knechten, die vor ihm stehen, dass sie einen Mann suchen, der auf der Harfe gut spielen kann, damit er mit seiner Hand darauf spiele, wenn der böse Geist Gottes über dich kommt, und es besser mit dir werde.

17 Da sprach Saul zu seinen Leuten: Seht euch um nach einem Mann, der des Saitenspiels kundig ist, und bringt ihn zu mir.

18 Da antwortete einer der jungen Männer und sprach: Ich habe gesehen einen Sohn Isais, des Bethlehemiters, der ist des Saitenspiels kundig, ein tapferer Mann und tüchtig zum Kampf, verständig in seinen Reden und schön gestaltet, und der HERR ist mit ihm.

19 Da sandte Saul Boten zu Isai und ließ ihm sagen: Sende zu mir deinen Sohn David, der bei den Schafen ist.

20 Da nahm Isai einen Esel und Brot und einen Schlauch Wein und ein Ziegenböcklein und sandte es Saul durch seinen Sohn David.

21 So kam David zu Saul und diente vor ihm. Und Saul gewann ihn sehr lieb und er wurde sein Waffenträger.

22 Und Saul sandte zu Isai und ließ ihm sagen: Lass David mir dienen, denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen.

23 Sooft nun der böse Geist von Gott über Saul kam, nahm David die Harfe und spielte darauf mit seiner Hand. So wurde es Saul leichter und es ward besser mit ihm und der böse Geist wich von ihm.

Liebe Gemeinde,

unaufhaltsam und verbissen kommen die Gewitter. Eines zieht herauf mit dem Ostwind. Ein anderes poltert von Westen über Stadt, Land, Dorf. Manchmal treffen sie von allen Seiten zusammen über unseren Dächern. Gut, wenn wir Häuser haben, die uns Schutz gewähren.

Unaufhaltsam und verbissen kommen die Unwetter auch über Länder, Gesellschaften, über Mensch und Tier. Dort richtet sich eine Macht auf. Bedrohlich und übergroß. Eine andere, die uns Schutz versprochen hat, bricht zusammen. Und wo sind wir dann? Warum ist das so?

Und was tun wir, wenn der Boden wankt und wenn die Wände unserer Behausungen nicht mehr sicher stehen?

Vor 4 Wochen ist der israelische Schriftsteller, Kinderbuchautor und Kolumnist Meir Shalev in Jerusalem gestorben. Einmal erzählt er von zuhause und von David und von Saul.¹ Seine Mutter habe den König Saul geliebt! Dessen tragische Seele habe ihrem Temperament und ihren Neigungen entsprochen.

Dagegen habe sein Vater den König David geliebt. Dessen heroische Gestalt habe seinem Ideal entsprochen. Es habe zuhause darüber flammende Debatten gegeben. Sie hätten meist begonnen als ein harmloses Säbelfechten mit Zitaten und unterschiedlichen

¹ Meir Shalev, *Aller Anfang*, Zürich 2013.

Bibelauslegungen. Geendet hätten sie in der Regel im Streit - vor allem, weil die Argumente seines Vaters darauf hinausliefen zu behaupten, Saul sei zweifellos eine tragische Figur gewesen. Aber seine Tragik habe einzig darin bestanden, dass er die entlaufene Eselin seines Vaters nicht habe finden können. Und dass so für die Geschichte Israels der falsche Mann am falschen Ort gewesen sei.

Zur Erinnerung: Das erste Buch Samuel erzählt uns einige Kapitel zuvor, wie der junge und schöne Saul aus dem Stamm Benjamin, der alle anderen Israeliten um Haupteslänge überragt - Saul ist der einzige hebräische Anführer, dessen Körpergröße die Bibel erwähnt -, wie also dieser junge, hochgewachsene, gutaussehende Mann auf der Suche nach verlorenen Eselinnen seines Vaters dem Propheten Samuel über den Weg läuft, der ihn ohne Zögern auf himmlischen Befehl hin zum Fürsten über Israel salbt. Saul hat keine Chance, sich gegen diese spontane Königssalbung ... das Gegenstück zur gestrigen bestens Vorbereiteten in London ... zu wehren. So wird er nach göttlichem Plan unversehens zum ersten König in Israel. Er erweist sich in der Folge als ein durchaus begabter Stratege und als ein tapferer Kämpfer gegen die Philister und gegen manche anderen bedrohlichen Nachbarn.

Nebenbei ist zu bemerken, dass das Königtum in Israel von göttlicher Seite her gesehen kein lange gehegter Wunsch war, sondern vielmehr ein Zugeständnis an die unzufriedenen Israeliten, die sich wie alle anderen Völker in der Umgebung so sehr einen eigenen König gewünscht hatten. ‚Warum haben nicht auch wir einen glanzvollen, mächtigen Anführer?‘ So denken und so sagen sie.

Saul ist erfolgreich. Er gewinnt Kriege und gründet einen fest gefügten Staat, dessen Macht er stetig ausbaut.

Aber dann brauen sich Gewitter über ihm zusammen. Mehr und mehr wird er von Selbstzweifeln geplagt. Immer fataler bestimmen Misstrauen, Schwermut und Jähzorn sein Handeln. Er, der der Ursprung der neuen Ordnung sein will, wird plötzlich krank und einsam und bedrückt und aggressiv.

Was ist passiert? Das Glück verlässt Saul. Nein, nicht das Glück verlässt ihn! Gott selbst verlässt ihn, lesen wir im ersten Samuelbuch. Der Geist des HERRN weicht von Saul und ein böser Geist – auch vom HERRN - ängstigt ihn. Im größeren Zusammenhang der Erzählung lässt Gott Saul fallen wegen einer seltsamen ‚Verfehlung‘. Saul tötet nicht, wie von Gott gewünscht den König der Amalekiter und auch nicht die Tiere des Nachbarvolkes. Er vollstreckt nicht den Bann und vernichtet nicht jeden, jede und jedes. Er lässt sie am Leben. Und dann will Gott ihn loswerden und sieht sich nach einem Nachfolger um. Beziehungsweise: Er hat ihn schon gefunden; denn als der ahnungslose Saul nach dem jüngsten Sohn Isais in Bethlehem rufen lässt, war der Prophet Samuel bereits dort und hat den Hirtenjungen David wie einst Saul zum neuen König gesalbt. Saul weiß davon nichts. Aber erahnt es und seine Welt verdüstert sich.

Liebe Gemeinde,
es ist keine einfache Geschichte und nicht wirklich erbaulich an diesem fünften nachösterlichen Sonntag "Kantate". Nicht menschlich und schon gar nicht theologisch. Denn auch der Himmel spielt ein doppeltes, ein übles Spiel. Gott schleußt den Nachfolger, den neuen Herrschertypus David - kultiviert, sportlich, umsichtig, couragiert, reflektiert und von

nicht weniger schöner Gestalt - inkognito an den Hof des geplagten Königs. Was er auch tut: Saul hat gegen David keine Chance, weil der Himmel aus uns unerfindlichen Gründen sich gegen ihn entschieden hat.

Wir Leserinnen und Leser erkennen in Saul eine tragische Gestalt wie aus der griechischen Tragödie. Und Meir Shalev erinnert an die rabbinischen Interpreten des Schicksals Sauls. Diese jüdischen Weisen sagen, Saul sei gescheitert, weil er keinen Makel besaß! Da er nichts auf dem Kerbholz gehabt habe, habe auch nicht die ständige Bewährungsstrafe über ihm geschwebt, mit der die Regierenden sonst im Zaum gehalten werden.

Der gute Geist des HERRN also weicht von Saul und ein böser Geist vom HERRN versetzt ihn in große Angst. Wohl gemerkt: ein böser Geist von Gott selber! -Die Erzählung macht nicht die geringste Anstalt etwas zu retuschieren. Man hat durch die Jahrhunderte hindurch spekuliert, was denn mit der Seele Sauls gewesen sei. Warum er so ‚verstört‘, ‚in Schrecken versetzt‘, ‚umgraut‘, ‚verängstigt‘, ‚verfinstert‘ - so die vielen Übersetzungen des hebräischen *ba'at* - gewesen sei: ein Melancholiker, ein manisch-depressiver Mensch, ein Mann mit Paranoia oder was auch immer. Aber es lässt sich nicht einfach als eine seelische Krankheit deuten. Es wäre zu einfach.

Die Erzählung lässt am Ende keinen Zweifel: Dieser traurige erste König in Israel hat den Rückhalt, den Boden, der ihn trägt, verloren. Wir sehen seinen Abstieg, seinen Fall, sehen seinen tiefen Schmerz aus Ohnmacht, Angst und Wut und Kränkung und Bodenlosigkeit, den jeder Mensch erleben und erleiden kann. Und es gibt - menschlich gesehen - keine erkennbare Schuld und keine Ursache, die dafür eine Erklärung gäbe, außer der, dass ihn das Glück verlassen hat - oder, theologisch: dass ihn Gott verlassen, verworfen und mit einem Geist begabt hat, der ihn zu Boden reißt. Wir hören in ihm also aus der Ferne Hiobs Stimme und die Psalmenklagen und das Elend von so vielen, die verzweifeln über ihrem Leben.

Liebe Gemeinde,
was machen wir jetzt mit dieser Geschichte? Wir und allem voran die Frauen, Männer, Kinder, über die das Schicksal hereinbricht wie die großen Ungewitter?

Die Erzählung aus dem ersten Samuelbuch lässt uns nicht ganz allein in dieser menschlichen und auch theologischen Not - auch wenn der Niedergang Sauls unaufhaltsam ist und er am Ende zusehen muss, wie ihn auch im Kampf mit den Philistern das Glück verlässt und er seine drei Söhne fallen sieht und wie er, nachdem sich sein Waffenträger weigert, ihn zu töten, sich selber in der Schlacht im Gebirge Gilboa in sein Schwert stürzt. Der große Bogen dieser Erzählung, die zurückblickt in die Anfangszeiten Israels, ist unbarmherzig hart und bitter.

Aber es gibt in dem Erzählten so etwas wie Inseln, Oasen, Hoffnungspunkte, die herüberreichen bis in unsere Tage. Momente, kleine Episoden der Menschlichkeit, der Güte und der Liebe. Auch sie gehören hinein in diese Erzählung. Sie sind ebenso wenig retuschiert wie das große Drama um den König Saul.

Denn nicht nur Saul hat menschliche Regungen, empfindet Güte und Barmherzigkeit gegen seine Feinde, deren Leben er verschont. Es gibt in seinem Umkreis Menschen, die sich sorgen, die Mitgefühl mit ihm empfinden. Und Saul hört auf sie. Er ist nicht beratungsresistent. Er sieht, dass es ihm schlecht geht, dass er krank ist.

Wir begegnen Menschen, die sehen, wie ihr König leidet. Die sich fragen, wie sie helfen können und die schließlich auf den Gedanken kommen, dass Musik diese erschütterte Seele heilen könnte. Kein: „Reiß Dich zusammen, Du musst stark sein“. Kein: „Du bist der König! Also verhalte dich entsprechend!“ Stattdessen Musik-Therapie in einer kriegerischen Welt. Stattdessen, diese innige Liebe Sauls zu David „*Und Saul gewann ihn **sehr** lieb und er wurde sein Waffenträger*“. Eine schon sprachlich ungewöhnliche Aussage in der hebräischen Bibel über die Beziehung zwischen dem König und seinem Diener. David ist beileibe nicht nur der Musiker, der dem König von Zeit zu Zeit das Gemüt beruhigt und erhellt. Der Waffenträger ist in unmittelbarer Nähe zum Souverän – und zwar immer.

Und dann sind da jene Momente, in denen der junge David sein Saiteninstrument zu spielen beginnt und in denen er Räume schafft, die die Welt für einen Moment verändern. Dann ist da jene Gabe des jungen Hirten, mit seiner Musik Türen zu öffnen, die sogar den bösen Geist, der von Gott kommt, für eine Weile vertreiben.

Es ist, als kämpften alle drei - die Musik und David und Saul - wie der Erzvater Jakob einst an der Furt des Jabbok mit Gott selber. Und es gelingt das Dunkle Gottes für eine Weile zu vertreiben! Es gelingt, das Donnerrollen und das Gericht und den Zorn zu bändigen! Und für eine Weile ist ein Friede da, der die Türen öffnet in jenen großen Shalom, der das Ziel und die Mitte aller Schöpfungswerke Gottes ist, so lesen wir. Und die Menschen, die diese biblische Erzählung aufgeschrieben haben, wissen das. Und sie geben diesem anderen eine Chance, auch wenn sie nicht groß ist. Ja, sie geben ihm eine Chance. Und sie überliefern neben den Geschichten über den Niedergang Sauls und den Aufstieg Davids auch die Lieder und die Gesänge Davids! Und mit ihnen die Möglichkeit, unsere Möglichkeit (!), diesen Frieden nicht nur eine Episode sein zu lassen, sondern ihn hereinzuholen in unser Leben, in unsere Freuden und Verlorenheiten. Darum - unter anderem - singen wir heute und deshalb gehören zu jedem Gottesdienst Gesang und Musik als diese Oasen des Anderen.

Diese kleine Geschichte zwischen Saul und David, die uns heute bewegt, liebe Gemeinde, ist nur eine winzige Episode im dramatischen Fluss der Samuel- und der Königs-Bücher. Man könnte sie eigentlich vernachlässigen.

Aber: Ist es nicht ähnlich mit der Geschichte des Nazareners in dieser Welt? Ist die Geschichte Jesu Christi – historisch gesehen - denn etwas anderes als eine winzige Episode im Fluss einer blutigen und brutalen Weltgeschichte? Sind die Mahlgemeinschaften, die therapeutischen Momente, die Heilungen, Klärungen, Ermutigungen Jesu im Namen Gottes – im Namen dieses Gottes! - etwas anderes als kleine, schöne, aber letztlich doch verlorene Augenblicke im Fluss der Zeit?

Wir, liebe Gemeinde, wir glauben und bekennen: Nein! Niemals! Und immer wieder: Nein! Wir setzen alles daran, dass diese Momente der Heilung und des Friedens nicht einfach belanglose Episoden sind.

Jesus selber hat sein Leben dafür eingesetzt! So als müsste er den rätselhaften Gott, der uns in den Geschichten um David und Saul und so manches Mal in unserer Bibel und auch in unserem eigenen Leben begegnet, retten vor seinem dunklen Geist und vor seiner Finsternis. So als müsse er selber Gott Licht machen!

Jesu Frage, Jesu Aufschrei am Kreuz, der zugleich die Frage und der Aufschrei des Psalmisten ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – er ist voller Anteilnahme für die Verlorenen der Geschichte. Er holt sie herein in den Zusammenhang mit Gott.

Jesus fordert diesen Zusammenhang ein. Niemand ist verworfen! Das ist seine Botschaft. Das ist der Kampf, den er einsam auf Golgatha kämpft. Das ist die titanische Last und die Frage, die er in seiner Person als verurteilter Gotteslästerer nach Golgatha trägt.

Und am Ostermorgen haben wir eine Antwort. Sie liegt in den Begegnungen, die die Jüngerinnen und Jünger hatten. Sie liegt in den Mählern mit dem Auferstandenen am See; sie liegt in den Gemeinschaften der jungen Kirche, in ihren österlichen Gesängen und Hymnen und Psalmen. In ihrem Gotteslob, in ihrem Stammeln und Staunen.

Sie liegt in den verwandelten Räumen, in denen die Musik lebendig ist, in denen die Liebe eine Chance hat und jener gute Geist, den Jesus Christus uns in diesen Tagen neu verheißt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz